

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 40449 Amt Köln

Nummer 58

Erstausgabe Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 10. März 1931

56. Jahrgang

Wir haben abgerüstet und verlangen Gleichberechtigung. Gröner beantwortet franz. Rüstungsvorwände

Im Haushaltsausschuß des Reichstages begann die Beratung des Rüstungsetats.

Der Reichswehrminister Dr. Gröner begründete seinen Etat: Ich möchte ausdrücklich betonen, daß alle Angriffe von links und von rechts mich nicht veranlassen können, die Führung der Reichswehr auch nur um Haarsbreite zu ändern. Die Wehrmacht dient dem Staat und nicht den Parteien. Die Wehrmacht muß das erhalten, was sie für die Erfüllung ihrer Hauptaufgabe, den Landesbeschütz, braucht. Der vorliegende Etat ist unter dem Gesichtspunkt aufgestellt, daß bei voller Berücksichtigung der Notlage unseres Volkes und bei strengster Sparsamkeit diese lebensnotwendigen Forderungen erfüllt werden, und ich bin nicht in der Lage, hierin irgendwelche Konzessionen zu machen.

Der französische Kriegsminister Maginot hat vor der französischen Kammer zu der Abrüstungsfrage erklärt, es nicht anerkennen zu können, daß alle Völker einen Anspruch auf Behandlung auf gleichem Fuße hätten. Diejenigen Länder, die die Angreifer gewesen seien, müßten strengeren Beschränkungen der Rüstungen unterworfen werden, als die Nationen, die keine Angriffe begangen hätten.

Demgegenüber habe ich zu erklären: Die Versaillesche von der Alliierten Deutschland ist längst von der internationalen historischen Wissenschaft widerlegt worden. Deutschlands Entwaffnung ist im Versailler Vertrag damit begründet worden, daß sie die Einleitung einer allgemeinen Abrüstungsbeschränkung aller Nationen ermöglichen sollte. Deutschland hat diese Vorbedingungen erfüllt. Wir haben das Recht, zu verlangen, daß die Ungleichheit der Rüstung, die durch Deutschlands Vorausleistung auf diesem Gebiete entstanden ist, gemäß den Vertragsbestimmungen durch eine entsprechende Nachleistung der anderen Mächte ausgeglichen wird. Wir haben das Recht auf denselben Grad von Sicherheit, den die anderen Staaten für sich in Anspruch nehmen. Wir erheben unsere Forderung auf allgemeine Abrüstung, wie auch der Herr Außenminister in seiner Wiener Rede betont hat, im Interesse des Friedens und des Wiederaufbaues von Europa, der dringendsten Aufgabe unserer Zeit. Deutschland ist bereit und ist stets bereit gewesen, an jeder Art von Abrüstung positiv mitzuarbeiten, die auf der Grundlage der Gleichberechtigung vorgenommen wird. Herr Maginot hat nun darauf hingewiesen, daß Frankreich der Abrüstung bereits Rechnung getragen habe.

Sprechen die Tausende von Tanks, von Flugzeugen, von Geschützen, die Zehntausende von Maschinengewehren von Abrüstung? Außerdem besitzt Frankreich noch Massenlagernden Materials aller Art. Wieviele Verbände es im Kriege aus seinen ausgebildeten Reserven aufstellen und mit diesem Material bewaffnen kann, das ergibt sich schon daraus, daß die Zahl der Generale und höheren Stabsoffiziere trotz der Verminderung der Anzahl der Friedensdivisionen gegen die Vorkriegszeit auf das Anderthalbfache gestiegen ist. Ferner haben sich die Ausgaben der Franzosen für militärische Zwecke seit dem Kriege unaufhörlich gesteigert. 1931 betragen sie 18,2 Milliarden Franken, d. h. fast 3 Milliarden Reichsmark. Alle diese unlegbaren Tatsachen führen den Beweis, daß Frankreich noch nicht damit begonnen hat, abzurüsten, daß es sich vielmehr durch seine neue Heeresorganisation das stärkste und schlagfertigste Kriegsinstrument der Welt geschaffen hat.

Noch auf eine Behauptung muß ich eingehen, die während der französischen Kammerberatungen gefallen ist. Der Berichterstatter hat die deutschen Landstreitkräfte auf 100 000 Mann Reichsheer, 150 000 Mann Schuttpolizei und 30 000 Mann bewaffnete Zollbeamten berechnet. Diese Aufstellung muß aufs schärfste zurückgewiesen werden. Abgesehen davon, daß die Zahlen falsch sind, ist es unsinnig, die deutschen Zollkisten und Zollbeamten zu den Landstreitkräften zu rechnen. Weber im Frieden noch im Kriege sind sie zum militärischen Dienst bestimmt, noch dazu befähigt.

Ich gehe nicht zu den Leichtgläubigen, die einen wesentlichen Erfolg von der Abrüstungskonferenz erwarten. Europa steht heute in Waffen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß bereits jetzt Versuche eintreten, die Abrüstungskonferenz zu sabotieren, was vor allem dadurch ge-

schieht, daß behauptet wird, Deutschland habe garnicht abgerüstet. Die Interalliierte Militärkommission hat unsere Abrüstung sehr scharf kontrolliert und festgestellt, daß wir unsere Abrüstungsverpflichtungen in vollem Umfange durchgeführt haben. Wenn man alles, was heute Uniform trägt, der Reichswehr zurechnen wollte, dann könnte man ja auch die Feuerwehr noch hinzurechnen. Einer solchen Umbiegung der Wahrheit muß mit aller Schärfe entgegengetreten werden. Die Friedensstärke der Armee beträgt in Frankreich 655 000 Mann, in England 390 000, in Italien 880 000, in Polen 300 000, in Jugoslawien 150 000, in der Tschechoslowakei 140 000 Mann.

Sinkende Holzpreise

Im Hauptausschuß des preussischen Landtags erklärte Wirtschaftsminister Dr. Steiger beim Fortschritt, daß insbesondere im letzten Vierteljahr 1930 die Holzpreise katastrophal gesunken seien, während im Jahre 1928 noch eine Holzeinnahme von 200 Millionen Mark zu verzeichnen gewesen sei, sei sie im Jahre 1929 auf 173,7 Millionen gesunken und werde im Jahre 1930 nur etwa 140 Millionen betragen. Wie auf den Feldern die Kohlen lagerten, so lagere im Walde das Brennholz. Wenn es auch richtig sei, daß der Holzbedarf nicht gedeckt sei, daß also eine gewisse Einfuhr notwendig sei, so dürfe doch diese Einfuhr nicht infolge zu niedriger Preise die Behandlung erfahren, wie es gegenwärtig der Fall sei.

Abg. Dr. Rosenhausen (DVP.) sprach sich dagegen aus, daß die Auslandsholzeinfuhr allein an der schlechten Lage des deutschen Holzmarktes schuld sei.

In der Abstimmung fanden eine Reihe von Anträgen Annahme auf Tarifermäßigungen, Kreditgewährung bei Holzkäufen, Maßnahmen gegen die Konkurrenz in Papierholz, Verwendung ausschließlich von Inlands Holz bei staatlichen Bauten.

Neue Erdstöße auf dem Balkan.

Mehr als 200 Tote und 600 Schwerverletzte



Budapest, den 10. März 1931.

Wie der „Pester Lloyd“ aus Belgrad erzählt, hat die Erdbebenkatastrophe, die in der Nacht zum Sonntag Mazedonien heimsuchte, nach den bisherigen Feststellungen, mehr als 200 Todesopfer gefordert und rund 1000 Häuser zerstört. Der Hauptherd des Bebens befindet sich etwa 500 Kilometer südlich und südwestlich von Belgrad. In der Gegend nördlich der griechischen Grenze wurden die Ortschaften schwer heimgesucht. Die Zahl der Schwerverletzten soll über 1000 betragen. Auch zahlreiche Verletzungen sind vorgekommen. Die telegraphischen und telefonischen Verbindungen mit den heimgesuchten Gebieten sind unterbrochen, jedoch genauere Daten vorläufig nicht zur Verfügung stehen. Außer der Eisenbahnbrücke bei Stolpje (Nestak) die über den Wardarfluß führt, sind zahlreiche Eisenbahnlinien so stark beschädigt, daß der Verkehr unterbrochen ist. — Aus Griechisch-Mazedonien wird gemeldet, daß dort Montag früh gegen 5 Uhr Erdstöße erneut große Verheerungen angerichtet haben. In einem Ort stürzte die Kirche ein, in einem anderen wurden 70 Häuser vollkommen zerstört. Die Bahnhofsgebäude auf der Strecke Saloniki wurden beschädigt.

Unsere Bilder aus dem Erdbebengebiet:

Oben Bild auf Doiran, unten der Marktplatz von Drama, in der Mitte eine Straßenszene aus Strumiza.

ihren Gesamtheit aufgebracht. Beträgen ein Darlehen für die Beschaffung oder Verbesserung von Wohnungen oder Siedlungen oder zur Ablösung hierzu eingegangener Verpflichtungen zu erhalten. Diese Bausparkassen werden nunmehr der Aufsichtspflicht durch das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung unterstellt, auch wenn ihr Geschäftsbetrieb auf das Gebiet eines Landes beschränkt ist.

Die größte und älteste deutsche Bausparkasse ist die im Jahre 1924 gegründete Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde Mühlent, die bis zum 31. Dezember 1930 mit etwa 57 600 Sparern Bausparverträge über einen Betrag von etwa 850 Millionen Reichsmark abgeschlossen und an 10 898 Sparern Bausparleihen im Betrage von 163,8 Millionen Reichsmark zugeteilt hatte.

Vielfach in Anlehnung an das System der Gemeinschaft der Freunde sind besonders seit dem Jahre 1927 in rascher Folge private Bausparkassen entstanden; ihre Zahl wird auf etwa 300 geschätzt. Auch in den letzten Monaten ist noch immer eine lebhaftere Gründungstätigkeit zu verzeichnen; auf der anderen Seite ist allerdings bei den seit längerer Zeit bestehenden Bausparkassen eine rückläufige Bewegung im Zuzug von Sparern unverkennbar. Ein besonderer Pegel für das Bausparen der Beamten wurde durch das Beamten-Heimstätten-Gesetz vom 30. Juni 1927 eröffnet, das die Abtretung von Gehaltsforderungen an bestimmte Abtretungsstellen zum Zwecke der Schaffung von Heimstätten regelt. Seit Mitte des Jahres 1929 sind auf Grund von Richtlinien des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes auch öffentlich-rechtliche Bausparkassen entstanden. Die öffentlich-rechtlichen Bausparkassen sollen nicht unter die Bestimmungen des Entwurfs fallen; nur zur Einreichung gewisser statistischer Nachweise sollen sie verpflichtet sein. Vorgelesen ist ferner, daß das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung und die aufsichtführenden Landesbehörden sich gegenseitig ihre Rechts- und Verwaltungsgrundzüge mitteilen.

Nach dem Entwurf sind Bausparkassen nur solche Unternehmen, die das kollektive Sparen betreiben. Dieses kollektive Bausparen schließt aber manche Gefahren in sich, und zwar sowohl für die Bausparkassen selbst wie für die einzelnen Sparern. Darum erscheint es erforderlich, eine Staatsaufsicht zu schaffen und damit die Erlaubnispflicht für die Bausparkassen zu statuieren.

Die Beaufsichtigung sämtlicher Bausparkassen durch eine Aufsichtsbehörde erscheint vor allem deswegen notwendig, weil bei der weitgehenden Unsicherheit, die zur Zeit noch in wesentlichen Fragen des Bausparwesens besteht, eine Klärung dieser Fragen und eine Ausmerzung schädlicher Erscheinungen nur von einer einheitlichen Verwaltungsübung erwartet werden kann. Zudem dürfte es in vielen Ländern schwierig sein, Kräfte zu finden, die über die für die Beaufsichtigung dieser neuen Kreditinstitute erforderliche Sachkunde verfügen.

Von besonderer Bedeutung ist, daß die Vorschriften über die Bausparkassen erst am 1. Oktober 1931 in Kraft treten. Alle übrigen, die Beaufsichtigung der Versicherungsunternehmen betreffenden Bestimmungen sollen bereits am 1. April 1931 in Kraft treten.

Osthilfe vom Reichsrat angenommen.

Der Reichsrat hielt unter dem Vorsitz des Reichsministers Lüdke eine öffentliche Sitzung ab, in der zur Osthilfe Stellung genommen wurde.

Reichsminister Lüdke, nachdem die Mitglieder zu Wort gekommen waren, fest, daß das Osthilfengesetz mit Stimmenmehrheit angenommen sei.

Mit Stimmenmehrheit wurden auch das Gesetz zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung und das Ausbringungsgesetz (Industrieumlage) als Bestandteile der Osthilfe angenommen.

Max, Hella und die Schweine

Eine wahre Geschichte, erzählt von G. A. Brüdern.

Eigentlich ist die Geschichte sehr ernst. Sie spielt sich nämlich vor Gericht ab, und die Stimmung im Saale mühte der Würde des Ortes angepaßt sein.

Leider ist das nicht der Fall. Die Schuld daran trägt Max, der Kutscher. Er sitzt in der Anklagebank und macht ein höchst einfaches Gesicht. Man glaubt ihm ohne weiteres, daß ihm dies keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Wahrscheinlich ist ihm die Kunst angeboren.

Augenblicklich sieht er aber besonders „flug“ aus. Der Vorsitzende hat ihn nämlich eben in väterlicher Weise ein wenig angeschaut und ihm verständlich zu machen versucht, daß er, Max, unzureichend auf der Anklagebank sitzt: „Sie sind doch nur Zeuge in dieser Sache und haben dort drüben Platz zu nehmen!“ Max erhebt sich schweigend und gekränkt. Er hält sich für den Pol, um den sich alles dreht, und ist nun beleidigt, weil er aus dem Mittelpunkt des Geschehens auf die Seite gedrängt wird. Er platzt beinahe vor Ärger, weil sein einziger Feind auf Erden, Heinrich Klemmer, den schönen Platz dort in der Mitte einnehmen darf. Soviel Ehre diesem Lumpen!

Doch Max geruht bald, wieder versöhnt zu sein. Denn der Vorsitzende bittet um seine Aussage, und alles dreht sich nun um Max. Der erzählt, wie nur ein Kutscher aus der Mark erzählen kann, weshalb die Geschichte zum besseren Verständnis hier ins Hochdeutsche übersetzt werden soll.

„Max“, sagte eines schönen Wintertages sein Brotherr zu ihm, „morgen mußt du vierzig Schweine in die Stadt fahren.“ Da sein Arbeitgeber glaubte, die Schweinepreise würden noch weiter sinken, so daß er die vierzig Vorstücker rasch mit möglichst geringem Schaden loswerden wollte, oder ob der drohende Monatserte mit dem Entschluß in innigem Zusammenhang stand, verrät Max als treuer Diener nicht.

Dagegen erzählt man, daß es mächtig kalt war, weshalb Max öfters halt machen und einen auf die Lampe gießen mußte, damit das wärmende Flämmchen in seinem Innern nicht ganz erlosch. Die Schweine hatten es ja besser. Die konnten sich ins Stroh hinein wühlen, eng zusammen kriechen und sich gegenseitig wärmen.

Bei diesem öfteren Nachhaken wurde es ein wenig spät, und Max nebst Schweinen zog bei Nacht und Nebel in die Stadt ein. Und weil ihm nun die schwere Arbeit des Ausladens bevorstand und ein Schild gar so freundlich winkte, machte er halt und verschwand zu einem Stärkungsschlud in der Kneipe.

Aus der Heimat

Dienstag den 10. März 1931

Die Dienstpflicht des Spargroschens.

Wir sind heute eine Gemeinschaft von Menschen mit sorgenvollen Gesichtern. Sorgen erfüllen den Familienvater, wie er das schwache Schiffslein der Seinen ohne Not und allzu schwere Entbehrung durch diese bittere Zeit hindurch bringt. Sorgen erfüllen den Leiter der Fabrik, wie er angesichts der geschmähten Abzugsmöglichkeiten und der hohen Lasten den Organismus seiner Produktion aufrecht erhält.

Sorgen sind ein böser Gast. Sie stechen und quälen und schaffen eine Atmosphäre der überreizten Nerven. Sie drohen jede Lebensfreude und jedes frohe Vorwärtsschauen zu ersticken. Das Schlimmste an einem Alltagsbild von Sorgen aber ist es, daß sie den Menschen kurzfristig werden lassen: wer kaum weiß, wie er über das Heute hinwegkommen soll, der bestift oft nicht mehr die Kraft, um an das Morgen zu denken.

liegt nicht angedacht unseres heutigen Kulturniveaus geradezu etwas Naives darin, wenn in dem Schicksal eines ganzen Volkes immer nur von dem Jetzt die Rede ist, wenn alles und jedes immer nur an den Augenblick denken, und das Wohl und Wehe der Zukunft dem blinden Zufall überlassen bleibt? Ganze Schichten werden darüber geschlagen, ob eine neue Steuer so oder so gestaffelt werden soll. Ungeheure Energiemengen verpuffen über die Frage, wie eine dem kurzlebigen Augenblick dienende, sonst aber fast gleichgültige Maßnahme noch in ihren letzten Einzelheiten ausgestaltet werden soll. Wer aber hat Auge und Ohr dafür, wie es in zwanzig, in dreißig, in fünfzig Jahren um den Wohlstand des deutschen Volkes bestellt sein wird?

Man versteht jene, die über das verzweifelte Jetzt den Gedanken an das Später mit einer matten Geste beiseite schieben wollen. Man versteht es als eine Folgeerscheinung des allgemeinen Erschöpfungszustandes. Falsch aber sind die Gründe, die dann leicht zur Rechtfertigung dieser kurzfristigen Vogelstrauch-Politik herangezogen werden. Wir müssen heute erst für uns selbst sorgen, hört man so sagen, das Wohl und Wehe einer späteren Zeit oder einer späteren Generation kann uns jetzt nicht kümmern. Aber wie es um den künftigen Wohlstand unseres Volkes bestellt ist, das ist eben, genau genommen, eine Angelegenheit der Gegenwart. Es ist nicht mehr und nicht weniger als die Ernte dessen, was wir heute säen.

In seinem Innern sagt sich ja auch ein jeder, daß der Wohlstand, den seine Kinder einmal in ihren reifen Jahren haben werden, nicht späterhin einfach aus der Erde gestampft werden kann. Darüber hinaus haben wir den Willen in uns, eines Tages ganz aus dieser Misere heraus zu sein, die uns jetzt umfängt. So fühlen wir, daß wir trotz aller Gegenwartsnot die Pflicht haben, an dem künftigen Wohlstand unseres Volkes mitzuarbeiten.

Wenn man erst, als wir noch die Freiheit hatten, für die künftige Verteidigung unseres Landes nach unserem eigenen Gutdünken zu sorgen, es dem Einzelnen überlassen hätte, sich aus eigenem Entschluß und aus der eigenen, jedesmal neu entstehenden Willensinitiative heraus im Schießen, Bajonettfechten und allen anderen Künsten des Kriegshandwerks zu üben, so wären wir in einem späteren Notfalle so gut wie gar nicht gerüstet gewesen. Ueber die Sorgen des Tages und des Berufs hätte es in militärischen Dingen keiner zu mehr als zum Dilletantismus gebracht. Hier hat die allgemeine Dienstpflicht einem einheitlichen Willen auch die straffe, einheitliche Durchführung zu geben gewußt.

So muß auch die finanzielle Vorsorge für das spätere Wohlergehen unseres Volkes einer einheitlichen Idee unterstellt sein, wenn wir aus einer — bei der Not der Zeit zwar verständlichen, für späterhin aber doppelt folgenschweren — Tatenlosigkeit herauskommen wollen. Wir brauchen eine Dienstpflicht des Spargroschens. Ein Weg muß sein, der — fast einem Exzerzierreglement gleichend — den auf einen künftigen Wohlstand abzielenden Sparwillen unserer Familienväter in fortwährender Kraft über das Sorgenmeer der Gegenwart heraus hebt und ihn einmündend läßt in eine weitgeschauend gelenkte Bahn.

Max, der Zeuge, sagt vor Gericht nicht, wieviel Schlud es geworden sind. Das hat mit der Sache an sich auch nichts zu tun und könnte höchstens neidische Gemüter zum hämischen Verdacht verleiten, Max sei von einem gewissen Zeitpunkt in dieser ereignisreichen Nacht ab nicht mehr ganz nüchtern gewesen. Auf jeden Fall verging geraume Zeit, bis Max der Ansicht war, er müßte sich wieder ein wenig um das leibliche Wohl seiner Schweinchen kümmern.

Hier kann man nun sehen, wie pflichteifrig der brave Kutscher war. Ein anderer hätte sich auf seinen Bod geschwungen — besser gesagt vom Wirt und einigen hilfreichen Gästen hinauf schwingen lassen —, doch Maxens erster Gedanke galt seinen Schweinen. Innig mit ihnen verbunden, wie er es nun einmal war, hatte er plötzlich das Gefühl, daß drinnen im Wagen irgend etwas nicht stimmte. Also kletterte er auf den Bod, von wo aus er seine Pflegebefohlenen majestätisch übertrug, kückte den Zeigefinger und begann seine Schweinchen zu zählen.

In Anbetracht der vorgerückten Stunde und der kümmerlichen Straßenbeleuchtung wäre es ganz verständlich gewesen, hätte Max sich nun verzählt. Er glaubte das zuerst selbst, denn er kam nicht weiter als bis 33. Er zählte zum zweiten, dritten und vierten Male, aber leider wurden es nicht mehr. Da gelangte Max zu dem bewundernswerten Schluß, daß zwei Schweinchen fehlen mußten. Woraus man mit aller Deutlichkeit erkennt, daß Max nüchtern war, denn sonst hätte er sechs- undsiebzig Vorstücker gezählt.

So aber sprang Max entsetzt vom Bod, schaltete in seinem Hirn den vierten Gang ein und begann mit Vollgas zu denken. Der Erfolg dieser Arbeit war verblüffend. Als nämlich Max ein paar Sekunden später einen Kötter um den Wagen herum schnüffeln sah, kam ihm der erlösende Gedanke: „Polizeibund!“ Dies stimmte zwar nicht ganz, „Völkerverbundbund“ wäre ein besserer Ausdruck für das Tierchen gewesen, denn sicher waren an seiner Grundsteinlegung ebenfalls dreißig Parteien beteiligt. Aber Max hörte das nicht weiter.

Er schnappte sich das Tier am Fell, band ihm einen Strid um den Hals, brachte die Hundsnase mit dem Hinterteil eines Schweines in innige Berührung, sah dem Helfer, den er rasch Hella getauft hatte, ins fluge Antlitz und hauchte ihm entgegen: „Zuch!“ Und nun bewies das Tier geradezu menschliche Klugheit. Es steckte die Nase auf den Boden und lief schnurstracks, Max an der Strippe hinter ihm her, ins Lokal zurück. Dort sprang es an der Theke hoch, wedelte mit dem Schweif, blinzelte Max verständnisvoll an und...

Da wir Max bisher als so sympathischen und pflichttreuen

In der Vorsorge für die Landesverteidigung war es einst eine klare Rechnung: wenn jeder brauchbare Mann einmal einer planmäßigen militärischen Ausbildung unterworfen war, so wird zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahre später naturgemäß eine Armee von Millionen militärisch durchgebildeten Menschen zur Verfügung stehen. Diese Rechnung hatte etwas Automatisches, etwas Zwangsläufiges. War das System einmal geschaffen, so arbeitete es von allein und für die Zukunft. So muß auch die materielle Vorsorge für den künftigen Wohlstand der Einzelnen und des Volksganzen einer einheitlichen zielgerichteten Idee unterstellt sein und sich durch die feste Bindung an einen Plan in gleichbleibender Intensität auswirken können.

Auch der intensivste Sparwille wird es nur in den seltensten Fällen zur Durchführung eines umfassenden Sparprogramms bringen können, wenn die Durchführung des Programms aus einer Kette von immer neu erforderlich werdenden Einzelentschlüssen besteht. Das Sorgenmeer einer besonders schweren Zeitperiode unterwühlt und verschüttet wahllos die Kraft, die erforderlich wäre, um aus eigener Selbstüberwindung heraus in immer wieder neu geschaffenen Entschlüssen über die Räte und Widerstände des Jetzt der Vorsorge für das Später genügend Raum zu geben. Es bleibt bei den Vorsätzen, wenn nicht der Einzelne für sein Zukunftsprogramm ein System erwählt, bei dem die Bausteine für die Durchführung des Programms in planmäßiger und regelmäßiger Folge in Form von wöchentlichen oder monatlichen Beträgen auf die hohe Rante gelegt werden. Diese Planmäßigkeit verleiht dem Spargroschen erst das Systematische, das ihn zielbewußt in den Dienst des zukünftigen Wohlstandes des Einzelnen wie der Allgemeinheit stellt. Diese Planmäßigkeit macht den Spargroschen des Einzelnen zum fruchtbaaren Aufbaumoment und zum erklärten Helfer der zukünftigen Volkswohlfahrt.

Das Automatische und Zwangsläufige bei dieser Dienstpflicht des Spargroschens aber besteht darüber hinaus in der Tatsache, daß die kommende Generation ja Erbe der heute lebenden ist.

Einzig konnten jene, die ihrer Dienstpflicht in unserem großen Zeite genügen, das befriedigende Bewußtsein in sich tragen, unter Aufopferung ihrer eigenen Augenblicksinteressen der Allgemeinheit gedient zu haben. So können auch jene, die heute aus der überall so engen, knappen und färglich bemessenen Situation heraus in systematischer Folge ihren Spargroschen freimachen, das erhebende Bewußtsein in sich tragen, daß sie in Aufopferung und Selbstzucht trotz der erdrückenden Räte der Zeit für das Wohl ihrer Kinder sorgen und damit zugleich für das künftige Wohl unseres Volksganzen.

—* Was wird mit 4 Pfennig frankiert? Durch den neuen Tarif für die Verwendung von Drucksachen ist die Anfertigung einer Briefmarke zu 4 Pfg., die bisher noch nicht gab, veranlaßt worden. Drucksachen in Form einfacher, ohne Umschlag versandter Karten, auch mit anhängender Antwortkarte, kosten 3 Pfg. Im übrigen kosten Drucksachen im Gewicht bis zu 20 Gramm 4 Pfg., bis zu 50 Gramm 5 Pfg., bis 100 Gramm 8 Pfg. Postaufwendungen in Form von Drucksachen bis zu 50 Gramm kosten 2 Pfg., Nachsendungen, das heißt Drucksachen und Warenproben zusammen, als Wurfungen versandt, kosten 5 Pfg. Der neue Tarif ist am 1. März in Kraft getreten.

Laasphe:

* Winter im März. Es scheint, als ob der Winter in diesem Jahr besonders lange sein Regiment zu führen gedenkt. Zu einer Zeit, da er sonst schon in den letzten Tagen liegt, da der jugendliche Frühling ungeduldig auf den Eintritt seiner Herrschaft wartet und die Natur sich zu seinem Empfang mit dem ersten frischen Grün schmückt, fest noch ein bitter kalter Wind durchs Land und läßt bei den Menschen noch nicht eine Lenzesstimmung aufkommen. Daß diese letzte Kraftanstrengung des kalten Winters selbst bei denen, die sonst zu seinen besten Freunden gehören, den Winter-

Menschen geschikert haben, so wollen wir nichts davon erwähnen, daß er den verblüffenden Erfolg hübschigen Spinnens mit einer fürchterlichen Tracht Brägel quitierte. Dann packte er Hella unter den Arm und ließ das Tier ein ordentliches Teil Schweinewohlgelude einschmiffeln.

Dieses Mal begriff der Hund, daß sein neuer Herr nicht nach den Schätzen auf der Wirtshausstube suchte, bellte verständnisvoll und galoppierte mit erhobenem Schwanz und gesenkter Schnauze los. Max pustete an der Strippe hinterher. „In meinem Leben mache ich keine solche Jagd wieder mit“, schwört Max jetzt vor Gericht. Wenn man seinen Worten Glauben schenken will — man muß es ja, denn Max hat geschworen —, so war er halbtot, als der Hund schließlich vor einem Fenster im Erdgeschoß eines Hauses, ein paar Blöcke weiter, stehen blieb, schnüffelte und fürchterlich laut gab. Er wollte anscheinend um jeden Preis durchs Fenster. Max tat ihm den Gefallen, und... klirr!... die Scheibe gesprallte.

Was sich nun drinnen in der Stube ereignete, wird wohl nie ganz einwandfrei festgestellt werden können. Max selbst vermag nur anzugeben, daß eine Frau fürchterlich schrie, daß ein Mann brüllte, daß beide im Bett lagen, daß Hella greulich bellte, daß er fluchte und den sehnlichsten Wunsch hatte, sich möglichst rasch wieder aus dieser unangenehmen Lage zu retten.

Doch dann kam die Rettung. Hella knurrte nur noch, zerrte mit einem Ruck die Bettdecke herunter, und zum Vorzeichen kamen...

„Nun, was meinen Sie wohl?“ fragt Max und blickt triumphierend in die Runde. „Bier Weiner!“ Klingt es irgendwo aus dem Zuschauerraum. „Auch das“, sagt Max, ehe der Vorstehende den Vorlauten rügen kann, „und außerdem noch die beiden Schweine!“

Maxens Erfolg ist durchschlagend. Er beherrscht völlig die Lage. Er ernennt den Beifall der Zuhörer wie eine selbstverständliche Huldigung. Er lächelt wohlwollend, als er den entsetzten Richter beruhigen kann: „Natürlich waren sie schon tot und geschlacht.“

Heinrich Klemmer, der Uebelthäter, Maxens einziger Feind auf Erden, zieht sich mit sechs Monaten aus der peinlichen Geschichte.

Triumphierend geht Max ab. Draußen wartet Hella, die Wunderhündin, auf ihn. „Mensch“, sagt da einer der Gafenden, „Hella haßt Du ihn getauft, und ein Hund ist es!“ Max weiß darauf keine vernünftige Antwort. Vielmehr hatte Hella, der Hund, doch Recht, als er damals seinen neuen Herrn zuerst an die Theke führte.

hortieren, we gezeigt. Alle man nach H ist Niemand. Man ist ebe Frühling her seinem Wieb Hoffnung in

Generat an diefer S Westl. Hof des Landw

* Die N baufchule) De findet am S nehmen an d hat vom 26. Aufsch stand Wohl: 1. Ge (Von zwei e tigen Dram der Kriegsgei den Vorwurf nen.“ ja das Menschheit“ entgegen? (3 legten 100 Sal heiz? (3 Schü Arbeit anferi o) Ma he.m.a. Unterrichtsfa Reifeprüfung geprüf. Vor wählen, in w zeigen will, kommission b fächern der r

* Frau bands-Vorhüßlerin der Laasphe. D In,erat in de

** Ban meindebe neen bis au nen. Den V gemelter D einige Zuhör Punkt stand raum. Die den geöffnet gegenüber ein waren eingep tier, einer d Schreieffler 2150 RM. f wandreite. D wende diei hob insbe,ow Dutenhaltung jet und fönn nehmers Her beschloß dann nannten ihm nächsten drei Doerr legte den Vorstü burg. 2. Pun hols aus de Zutrage von Ernähigung nachzuweisen Geßion über Antrag verfi Anordstand

8) Rom

Und in Stimme: Sah dich Auf den Todend W ichw Dein we

rot — Dann g so rosenrot Run blit sen rot.

Zubeind die weiden berehrend in den blau schafflicher eubde der lang lag er Riffert, ihn

„Diese S an; nee, da sagte mein meine gnab Sie meinen so staunet strecke ihr t

Hannele die heiligste herter Art Auch Ag des bursch auf die ver ihre Sand.

...war es ein...
...einmal...
...erworfen war...
...ter natur...
...tätig durch...
...Rechnung...
...es. War das...
...allein und für...
...sorge für den...
...den Volksganzen...
...sein und sich...
...leibender Ju...
...nur in den...
...nden Spar...
...der Pro...
...verderlich we...
...ner einer be...
...schüttet wahl...
...gener Selbst...
...offenen Ent...
...der Vorjorge...
...bleibt bei den...
...in Zukunfts...
...Bausteine...
...planmäßiger...
...öffentlicher...
...Kante ge...
...it verleiht...
...zu zielbewußt...
...Einzelnen wie...
...acht den Spar...
...ument und...
...sahrt. In...
...dieser Dienst...
...hinaus in der...
...be der heute...
...in unserem...
...stehen in sich...
...bildsinteressen...
...auch jene, die...
...sich bestreben...
...Sparpolitik...
...ragen, daß sie...
...rückenden Note...
...damit zugleich

Generalversammlung des Landw. Kreisvereins. Es sei an dieser Stelle nochmals auf die am morgigen Mittwoch im Westf. Hof in Laasphe stattfindende Generalversammlung des Landw. Kreisvereins hingewiesen.

*** Die Reiseprüfung an der Deutschen Oberschule (Aufbauschule) Laasphe.** Die diesjährige mündliche Reiseprüfung findet am Samstag den 14. März statt. 7 Oberprimaner nehmen an der Prüfung teil. — Die schriftliche Reiseprüfung hat vom 26.—30. Januar stattgefunden. Für den Deutschen Aufsatz standen den Schülern folgende vier Themen zur Wahl: 1. Gestalten aus Hauptmanns Drama: „Die Weber“. (Von zwei Schülern bearbeitet). 2. Die Technik des analytischen Dramas, erläutert an Ibsens „Nora“. 3. Während der Kriegszeit hörte man häufig von Seiten unserer Feinde den Vorwurf, die Deutschen seien „Barbaren“ und „Hunnen“, ja das deutsche Volk sei geradezu „ein Feind der Menschheit“. Was haben Sie auf solche Behauptungen zu entgegnen? (2 Schüler). 4. Die Entwicklung der Technik in den letzten 100 Jahren — ein Glück oder ein Unglück für die Menschheit? (3 Schüler). Ferner mußte jeder Prüfling eine schriftliche Arbeit anfertigen in a) Geschichte oder Erdkunde, b) Englisch, c) Latein. — Die mündliche Prüfung erstreckte sich auf alle Unterrichtsfächer, doch wird nach der seit 1926 geltenden Reiseprüfungsordnung jeder Schüler nur in einigen Fächern geprüft. Von diesen Fächern kann der Schüler eins selbst wählen, in welchem er seine besondere Leistungsfähigkeit selbst zeigen will, die übrigen Fächer werden von der Prüfungskommission bestimmt. Eine vollständige Befreiung von allen Fächern der mündlichen Prüfung gibt es seit 1926 nicht mehr.

*** Frau Alice Voivinkel-Dortmund,** die Landesverbands-Vorsitzende des Hausfrauenvereins und eine betante Führerin der Frauenbewegung, ist Mittwoch hier in Laasphe. Der Hausfrauenverein macht auf das heutige Anrecht in der Zeitung aufmerksam.

**** Banke.** Am 7. März fand eine Sitzung der Gemeindevertretung statt, an der die Gemeindeverbands-Vorsitzende Dr. Schulenburg war ebenfalls zugegen, auch einige Zuhörer waren erschienen. Als erster und wichtigster Punkt stand die Neubegebung der Bullenhaltung zur Beratung. Die eingegangenen Offerten wurden vom Vorsitzenden geöffnet und zeigten den Vorgängen in der Gemeinde gegenüber ein geradezu lächerliches Ergebnis. Vier Offerten waren eingegangen, zwei brachten je ein leeres Blatt Papier, einer die Forderung von 18 000 RM. (vielleicht ein Schreibfehler) und endlich der vierte eine Forderung von 2150 RM. für erstklassige Ware und von 2000 RM. für einwandfreie. Der auf Veranlassung des Herrn Landrats anwesende Tierzuchtinspektor Dr. Gramann sprach zur Sache, hob insbesondere auch hervor, daß nach seiner Kenntnis die Bullenhaltung in Banke in guten Händen bisher gewesen sei und könne er nur die Verbeibehaltung des jetzigen Unternehmers Herbert Goebel empfehlen. Die Gemeindevertretung beschloß dann auch einstimmig, gemäß der Offerte des Genannten ihm zu 2000 RM. die Zuchtierhaltung für die nächsten drei Jahre zu übertragen. Der Gemeindevorsitzende Herr Goebel legte wegen anderweitiger Inanspruchnahme nunmehr den Vorsitz in die Hände des Bürgermeister Dr. Schulenburg. 2. Punkt. Antrag eines Brandbeschädigten auf Baupol aus dem Gemeindevall zu ermäßigter Lage. Dem Antrag wurde stattgegeben, und zwar werden 25 Prozent Ermäßigung gewährt, das erforderliche Quantum ist vorher nachzuweisen. 3. Punkt. Antrag auf Uebernahme einer Session über 66 RM. in Anrechnung auf Zinsrückstand. Der Antrag verfiel mit Rücksicht insbesondere auf den hohen Zinsrückstand der Ablehnung. Schuldner soll zu beschleunigter

Zahlung angehalten werden. 4. Punkt. Die Anträge zweier Jugendlichen um Arbeitsbeschaffung wurden zwecks näherer Feststellung der Verhältnisse vertagt. 5. Punkt. Die Gemeindevertretung hatte bei der Provinzial-Feuerpolizei beantragt, in Anbetracht der Wirtschaftslage zu genehmigen, daß die Sozialbeiträge in zwei Raten zu zahlen seien. Die Sozialität hatte diesen Antrag unter weitestgehender Begründung abgelehnt, für den Einzelfall jedoch Stundungen in Aussicht gestellt. Die Gemeindevertretung nahm Kenntnis von der Ablehnung und ersuchte den Vorsitzenden, unter Würdigung der angeführten Gründe nochmals vorstellig zu werden. 6. Punkt. Ein Eingeklagter war auf Obdacht mit RM. 3.— im Rückstand geblieben, die Beitreibung war erfolglos. Die Gemeindevertretung beschloß die Niederschlagung mit der Maßgabe, daß dieser Schuldner bei fernerem Obdachtverfehlen vom Mitebieten ausgeschlossen werden soll. 7. Punkt. Antrag auf Niederschlagung von Geberbeitragssteuer. Dem Antrage wurde stattgegeben, da der Betrieb schon einige Jahre nicht mehr besteht. 8. Punkt. Antrag eines zugereisten Handwerkers um Unterstützung. Der Antrag wurde abgelehnt, insbesondere da der Antragsteller den gebührenden Arbeitslohn freiwillig verlassen hat. 9. Punkt. Einspruch gegen Ablehnung einer Sozialrente. Dem Einspruch konnte nicht stattgegeben werden, da das vorhandene Einkommen die Mindestrichtgröße übersteigt. 10. Punkt. Antrag einer Kriegervitue auf Uebernahme von Arztkosten. Der Antrag mußte der Ablehnung verfallen, da genügendes Einkommen zur Selbstzahlung vorhanden ist.

**** Radiumbad Berleburg.** Das Wittg. Kreisblatt ist in der Lage, zu diesem Projekt folgende authentische Angaben zu veröffentlichen: Die Angelegenheit hat insofern einen Fortschritt erfahren, als die Bildung des Grundstücks durch die Anlehnung an eine bestehende Gemarkung in Aussicht genommen ist und Aktien in Höhe von 150 RM. pro Stück ausgegeben werden. Das für die Anlage benötigte Gelände in Größe von ungefähr 12 Morgen ist, wie wir schon berichteten, von der Stadt kostenlos zur Verfügung gestellt. Es wird nicht nur das radioaktive Wasser der Quelle bei Diefenshausen Verwendung finden, sondern auch die im Gemeindebezirk Berleburg befindlichen gleichwertigen Quellen sollen angegeschlossen werden. Das geplante Bauwerk haben am Samstag wird sich in verschiedene Bauwerke gliedern, welche ihrem Zwecke gemäß und der Entwicklung des Bades entsprechend in verschiedenen Bauabschnitten errichtet werden können. Vorerst wird mit der Ausführung des Hauptgebäudes, für ca. 100 Betten eingerichtet, gerechnet. Die Hauptfront des Gebäudes, das an dem Standort des früheren Gonthardschen Wirtschaftsgebäudes errichtet wird, würde nach Südwesten, als der schönsten Aussicht zu liegen kommen, während der Haupteingang auf der entgegengesetzten Längsseite (Nordosten) vorgesehen ist. Der geplante Standort würde von der Provinzialstraße Berleburg-Winterberg und der Kreisstraße Berleburg-Dallenberg gut sichtbar sein. Infolge des abhülligen Geländes nach Südwesten kann hier eine Terrasse gut angelegt werden. Der anschließende Stadtpark und ausgehende Buchen- und Fichten-Waldungen in unmittelbarer Nähe bieten Erholungsgewinn und Gewähr für zweckdienliche Spaziergänge und Ruhemöglichkeiten in frischer, guter Gebirgsluft, wie auch die günstige Außenanlage an der Peripherie der Stadt jegliche Verkehrsgeräusche fernhält. Für die Zuleitung der radioaktiven Quelle vom Hof bei Diefenshausen bis zum geplanten Radiumhof — eine Entfernung von ca. 6 1/2 Km. — können Ton- oder Holzröhren Verwendung finden. Eine geeignete Pumpstation würde das Wasser über den ca. 55 Meter höher gelegenen „Rohrwall“ bringen, worauf dann ein natürliches Gefälle von ca. 200 Meter vorhanden wäre. Das Gebäude würde im 1. Kellergehoß Badezellen, im 2. Kellergehoß offene Trichterräume erhalten. Die Vorarbeiten werden in einigen Monaten beendet sein. Hoffentlich scheitert das für die Stadt Berleburg aussichtsreiche Projekt nicht an der Ungunst der Zeitverhältnisse.

Turnen • Spiel • Sport.

Fußball.

Heffelsbach 1. — Hitzgenhain 1. 3 : 1.
Heffelsbach 2. — Hitzgenhain 2. 6 : 0.

Mutterglück

Roman von Jutta Krafft-Berbst.

Und in sein Sinnen drang ihre glöckliche weiche Stimme:

Sah dich unter Rosen in deinem Gärtdchen so rosenrot —
Auf deine Wangen erblühten mir Rosen so rosenrot —
Lachend versprechen die Augen dem Himmel so rosenrot —
Wie schwellten die Lippen zum süßen Rosen so rosenrot —
Wein weiches Händchen, es streichelte schmeichelt so rosenrot —

Dann gingst du von mir und mein Herzblut es floß so rosenrot —

Nun blühen dort draußen auf deinem Grabe die Rosen rot —

Zubelnd hatte sie eingeseht, lachend schmeichelt flangen die weichen Töne zu den lautlosen Männern, in immer wiederkehrenden Rhythmus hinaufstrahlend wie Verhängen in den blauen Aether, zuletzt aber sich auflösend in leidenschaftlicher Klage. — In dumpfen, schweren Moll-Akkorden endete der himmelanfliehende Liebeshymnus. Sekundenlang lag er wie ein Bann auf den Männern, dann erhob sich Miffert, ihn lachend abschüttelnd.

„Diese Frauen fieden uns mit ihrer Sentimentalität noch an; nee, danke — immer kalten Kopf und warme Füße — sagte mein Großvater tiefmütterlicherseits. Aber sonst, meine gnädigste Ton- und nochmals Tonkünstlerin, nehmen Sie meinen richterlichen Urteilspruch getrost entgegen. Einmal staunenswert, ihre Leistungen auf allen Gebieten, er streckte ihr die Hand entgegen.“

Hannelore fühlte heftige Abneigung gegen den Mann, der die heiligsten Empfindungen in der Menschenbrust in bloßes Heckerl Art und Weise abtun wollte.

Auch Agel Storbied und Berker fühlten das Unangebrachte des beschönigten Tones. Der Landgerichtsrat trat dann auch auf die verlegte stehende junge Frau zu und umschloß warm ihre Hand.

„Danke, innigsten Dank, gnädige Frau, für alles, was Sie mir heute gegeben. Ich habe einen Blick getan in ein tiefes, reiches Frauenleben. Bewahren Sie sich Ihre Eigenart, Ihren Mut, Ihre Liebe und Ihre Kunst, suchen Sie sich alles dieses durch die Ihnen sicher noch bevorstehenden Kämpfe zu retten.“ Dann wandte er sich zu Armin und drückte auch diesem die Hand, ihm mit eindringlicher Stimme zuraunend: „Seien Sie sich Ihres Schicksals bewußt, lieber Herr Kollege, den Sie in Ihr Haus geholt haben und hüten Sie denselben wohl.“

Er verneigte sich nochmals gegen die Hausfrau und dann ging er tief ergriffen die Treppen hinunter, gefolgt von dem sich mit vielen Pfaffen von Hannelore und dem Anwalt verabschiedenden Miffert.

5. Kapitel.

Noch lange pulste in Hannelore die Freude von den aner-

kennenden Urteilen der Kollegen ihres Mannes nach. Die verständnisvolle Teilnahme an ihrer Arbeit fehlte ihr in ihrer Ehe; daß ihr ernstes Mähen nur als Spielerei und unnütze Zeitvergeudung hingestellt wurde, kränkte sie tief. Doch — da war etwas tief in ihrem Innern, das sie mit befehlender Ahnung erfüllte. Etwas, das noch ihr süßes Geheimnis allein war, das ihr die echte Künstlerweibei erst geben sollte.

Ein tiefes Glücksempfinden breitete sich über ihr liebliches Gesicht, ahnungslos heilige Schauer der schmerzhaften und doch so wonnereichen Mutterschaft durchrieselten in feuchter Schauer ihren Körper.

Heute nun war Armin in die benachbarte Stadt gefahren. Sie selbst wollte einige Einkäufe erledigen und sich auch Bewegung machen, die ihr gut tun würde.

Ein heller seidener Mantel und der duftige Tüllhut ließen sie mädchenhaft jung erscheinen, doch nichts von Eitelkeit war in ihrem Blick, als der große Spiegel ihre anmutige Erscheinung widerspiegeln.

Sie begab sich in das Zimmer ihrer Schwiegermutter, um ihr Beiseid zu sagen.

Diese sah verblüffelt zu der lichten Erscheinung hinüber. „Du könntest mir lieber helfen, die Strümpfe anzuziehen und es gibt auch Wäsche auszubessern“, sie hatte einen Stoß Beinlinge und ein tüchtiges Quantum Wäsche vor sich liegen.

„Mein Gott,“ entfuhr es der jungen Frau. „warum

Aus Nah und Fern.

— **Biedenkopf.** Verhaftet. Am Samstag berichteten wir über einen in der Nacht zum Donnerstag in Biedenkopf entstandenes Schadenfeuer, dem ein Wohnhaus fast völlig zum Opfer fiel. Nunmehr ist dessen Besitzer Pfalzgraf unter dem Verdacht der Brandstiftung in Haft genommen worden.

— **Siegfeld (Kreis Biedenkopf).** Ein Autounfall, das leicht schlimmere Folgen hätte haben können, ereignete sich Sonntagmittag auf der hiesigen Landstraße. Ein Stein, der mitten auf der Straße lag, war die Ursache zu dem Unfall. Der Pfalzgraf geriet zwischen Rad und Schutzblech eines in Richtung Siegfels fahrenden Autos und zerbrach den Reifen. Das Rad war in seinem Lauf gehemmt und das Auto überstülpte sich. Die Insassen hatten große Mühe, sich aus ihrer wenig erfreulichen Lage zu befreien. Glücklicherweise sind sie mit einem gehörigen Schrecken davon gekommen. Das Auto wurde leicht beschädigt.

— **Dillenburg.** Ein schwerer Sturz mit dem Fahrrad ereignete sich bei Ehringshausen. Zwei hiesige Einwohner, die zusammen auf einem Rade fuhren, rasten gegen einen Baum. Beide wurden schwer verletzt.

— **Siegen.** Die Stadt bekommt kein Landgericht. Auf die wiederholten Anträge des Magistrats und der Industrie- und Handelskammer auf Errichtung eines Landgerichts, hat der preussische Justizminister einen ablehnenden Bescheid erteilt. Die Frage der Errichtung eines Landgerichts in Siegen ist eingehend geprüft worden. Die Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte in Hamm und Frankfurt a. M. hätten sich aber in Uebereinstimmung mit den beteiligten Regierungspräsidenten gegen den Vorschlag ausgesprochen, so daß der Minister unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Errichtung eines Landgerichts in Siegen nicht in Aussicht nehmen könne. Die Aufhebung von Landgerichten sei nicht in Erwägung gezogen.

— **Salbern.** Der Dohs ist los! Eine Begebenheit, die viel belacht wird, ereignete sich dieser Tage in unserem Ort. Als man dort einen Bullen, den ein Handelsmann eingekauft hatte, zum Hof hinausbringen wollte, rief er sich los, tobte wild auf dem Hof herum und ging auf die dort weilenden Leute los. Den Besitzer des Hofes stieß er mit solcher Wucht gegen das Hoftor, daß dieses aufging. Mit langen Sprüngen rannte nun der Bulle auf eine nahegelegene Weide und erfreute sich seiner goldenen Freiheit. Mehrere beherzte Männer, die es wagten, ihm diese Freiheit zu rauben, mußten sich vor dem mit gesenkten Hörnern anrennenden Ochsen schleunigst auf nahestehende Bäume in Sicherheit bringen. Lange Zeit dauerte es, bis die Männer den in jeglicher Jahreszeit wohl etwas fühlen sich verlassen konnten, denn unter den Bäumen erwartete sie der tollend schnaubende Bulle, der seine Widerjacher nicht aus dem Auge ließ und auch allen sonstigen Lockungen widerstand. Endlich nahte für die Männer die Erlösung in Gestalt einer Kuh, die an der Weide vorüberkam. Jetzt vergaß der Stier schnell seine Kampfgebanen, trotzte sorglos hinter der Kuh her in deren Stall und mußte dort seine Freiheit aufgeben, indem man ihn mit Stricken fesselte.

— **Das älteste Ehepaar Deutschlands.** Herr und Frau Gudel aus Wuppertal feierten in diesen Tagen die 75. Wiederkehr ihres Hochzeitstages. Sie dürften damit das älteste Ehepaar Deutschlands sein. Meinungsverschiedenheiten bestehen noch darüber, wie dieses seltene Ehejubiläum zu benennen ist.

Wetterbeobachtungen

Wetterausichten für Mittwoch: Fortdauer des Frostwetters.

Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe.

Von heute, 10. 3., 8 Uhr vormittags	
Temperatur:	-10° C
Barometerstand: (gemessen 760 mm)	760 mm
Feuchtigkeit der Luft:	87 %
Höchste Temperatur (seit gestern 8 Uhr vormittags):	-2° C
Niedrigste Temperatur:	-15° C
Niederschlagsmenge:	— mm

„Strichst du denn nur noch die Strümpfe selbst. Das wird doch mit Maschinen so schnell und sich erledigt. Befreie dich doch nur endlich von diesen Vorurteilen, die dir keine freie Stunde zum wirklich schönen, edlen Lebensgenuss lassen. Komme lieber einmal mit mir hinaus in die Natur, wir wollen an die Seen und dann abends Armin von der Bahn abholen.“

„Ich habe kein Verlangen, dem lieben Gott die Zeit zu stehlen,“ war die scharfe Entgegnung, und so machte sich dann Hannelore nach kurzem Abschied allein auf den Weg.

Mit vorsichtigen, langsamen Schritten ging sie durch die Straßen und ließ ihren Blick mit Künstlerinteresse über die verschiedenen Typen schweifen. Hier bot sich ein interessantes Motiv, dort sah sie eine königliche Gestalt und wünschte sich glühende Farben, um die Schönheit festhalten zu können.

Es drängte sie, wieder einmal die Kunstausstellung zu besuchen. Das schöne stattliche Gebäude lag dicht vor ihr und so trat sie ein; nur vereinzelt Besucher waren anwesend, eine feierliche Stille herrschte in den weiten Räumen.

Sie nahm auf einer Sammetrumbant Platz und entzückte sich an den in feuchter schneeiger Pracht prangenden Marmorstatuen.

Den edlen Stein nach ihrem Willen formen zu können, war von jeher ihr sehnlichster Wunsch gewesen, nur einen beiseitenden Erfolg für ihre anspruchsvollen Wünsche boten ihr Ton, Gips und Farben. Sie fühlte, sie würde Großes schaffen können, stände ihr das edle Material zur Verfügung und besäße sie die theoretischen und praktischen Grundlagen. Sie hatte die Absicht gehabt, sich dieselben anzueignen, doch war ihre Verlobung mit Armin zwischen die Ausführung ihres Planes getreten.

Es war ihr eine weisevolle Stunde, die sie in den Räumen verlebte, dann schritt sie, Begeisterung und neuen Schaffensrausch im Herzen, dem Ausgange zu.

Nach dem matten Dämmerlicht in den weiten Räumen schloß sie geblendet von dem grellen Sonnenlicht für einen Moment die Augen, als sie wieder in das lebensprühende Getriebe der Straße trat. Da traf eine warme Männerstimme ihr Ohr:

„Gnädige Frau, welch unverhoffte Freude, Sie hier zu sehen. Darf ich mich nach dem Ergehen der gnädigen Frau erkundigen?“

(Fortf. folgt.)



Heute nachmittag 4 Uhr entschlief sanft nach längerem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Witwe Christian Roth
Luise geb. Achenbach
im 66. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Christian Roth.
Laasphe und Wölsersheim, den 9. 3. 1931.

Die Beerdigung findet am Freitag den 13. März, nachmittags 3 Uhr statt.

Codesanzeige.

Am Samstag verschied nach langem, schwerem Leiden unser Mitgl.,

**Kamerad
Friedrich Bernshausen.**

Wir verlieren in ihm ein treues Mitgl. und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 11. März, nachm. 2 Uhr statt.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Feudingen, den 10. März 1931.

**Reichsbund
der Kriegsbeschädigten p. p.,
Ortsgruppe Feudingen.**

Einladung

zu der am Montag den 16. März 1931 im Gasthof Patti, Erndtebrück, nachm. 2 Uhr, stattfindenden

**Mitgliederversammlung
des Verbandes Westf. Rotviehzüchter.**

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage für 1930.
3. Wahl der Rechnungsprüfer.
4. Festsetzung der Mitgliederbeiträge u. Körpergebühren.
5. Festsetzung des Haushaltesplanes.
6. Beratung und Annahme der Satzung.
7. Zuchtvielmärkte 1931.
8. Antrag der Gemeinde Feisberg, Kr. Siegen, an die Landwirtschaftskammer betr. Aufstellung eines rotenbunten Bullen.
9. Verschiedenes.
10. Bericht über die D. L. G.-Ausstellung Köln mit anschließender Vorführung des Filmes „D. L. G. Köln“ (Ref. Dr. Giamann, Erndtebrück).

Der Vorsitzende
gez. M. D. n.,
Dezernatsinspektor.

Zur Konfirmation!



Bei meiner reichen Auswahl und meinen niedrigen Preisen können Sie Ihr Kind für wenig Geld mit einer guten, würdigen Ausstattung erfreuen.

Fritz Bomhof / Erndtebrück

Zur Konfirmation
empfehle

moderne Schuhwaren

für Knaben und Mädchen in großer Auswahl, unter Zusicherung bester und billigster Bedienung.

Wilhelm Wehn, Laasphe.

Ziehung vom 13. bis 18. März

Rote Kreuz + Geld-Lotterie
für Wohlfahrtszwecke

17 795 Goldgewinne und 1 Prämio	250000 1000000 600000 400000
im Gesamtbetrage von Mark	
Lose 330	
zu Mark	

Porto und Liste 40 Pf.

Glücksbrief
mit 3 Losen, sortiert
in 5 verschied. Tausend.
einschl. Porto und Liste 10 M

Hauptgewinn
Prämio

In allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und durch
Lotterie-Emissions-Gesellschaft
Berlin W 9, Lennestr. 4 Postcheckkonto Berlin 13870

**Erfahrungen
einer Hausfrau:**

Es gibt für getragene Garderoben nichts Besseres als chem. Reinigen od. Auf färben. Machen Sie einen Versuch, und Sie werden ständige Kundin.

Wilhelm Schneider, Berleburg
Färberei, chem. Reinigung,
Plisseepresserei

Annahmestellen:
Laasphe: L. Schröder, Hutgeschäft.
Erndtebrück: C. Bald, Schneidermstr.
Feudingen: Reinh. Müller.

**National-Sozialistische deutsche
Arbeiterpartei.**

Große politische Versammlung
Mittwoch den 11. März, abends 8 1/2 Uhr
im Saale des Hotel Patti, Erndtebrück.

Referent: Pg. Josef Wagner-Vochum, M. d. R.

Thema: Wir wollen das Ende der Not.

— Jedermann ist freundlich eingeladen. —

Wieder eine billige Woche!!!

Komme Freitag nach Laasphe mit allerbesten Blankenburger-Äpfeln, guten Tafeläpfeln und reifen Bananen, fr. Blumenkohl, nur beste Qualität, ohne Unterzweige der Größe 3 Stk. 1.— Mk. sowie fr. Endivien-salat, holl. Schwarzwurzeln, Porree und Sellerie, Möhren, Zwiebeln, Rotkohl, Weißkohl und Wirsing, das gute, billige Haushaltsgemüse, ferner Vollheringe und Kieler Sprotten.

Hermann Bröhl, Elberfeld.

**Nur für
Rundfunkhörer**

die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reich illustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift

Der Deutsche Rundfunk

Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

**Hausfrauen-Verein
Laasphe.**

Wir haben Mittwoch abend 8 Uhr bei Kohlhaedt unsere

**Landesverbandsvorsitzende
Frau Alice Döwinkel,**

Dortmund, als Gast. Sämtliche Mitglieder, auch die des Frauenvereins, werden um ihr Erscheinen gebeten.

Makulaturpapier
in größeren und kleinen Posten hat abzugeben

**Die Geschäftsstelle
der Wittgenst. Zeitung.**

Frische Seefische!

Mittwoch, Donnerstag und Freitag.
Schellfisch, kopflos à Pfund 40 Pfg.
grüne Heringe " " 25 "
Fischfilet " " 50 "

— Backlinge. —

Alle Sorten Obst und Gemüse frisch und billig eingetroffen.

Frische Landeier!

Christian Klinkert, Laasphe
Bahnhofstraße Fernruf 79

**Schreibtisch mit Sessel,
sowie Bücherschrank**
zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 10 an unsere Zeitung.

Rufe 1x1 u. 2x3

sofort kommt ein
Viersitzer-Auto
herbei.

Autovermietg. Hans Adam
Ruf 133 Laasphe km 0.25

Kirchlicher Anzeiger.
Ev. Gemeinde Laasphe.

Mittwoch, 11. März.
Abends 8 Uhr: P. Feyhnen.